

kurz & gut, Wilhelm

Waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Form als Vorteil

Heft 3/2002 zum Thema »Schwule Ordensleute« habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bin selbst Theologe, war einige Jahre Novizenmeister einer Benediktinerabtei, lebe seit 1992 nicht mehr in der Gemeinschaft und bin 1996 durch meinen Wechsel in die altkatholische Kirche aus ihr ausgeschieden. Heute leite ich in den neuen Bundesländern

eine Telefonseelsorge-Stelle und wohne in Berlin.

Sehr gefreut habe ich mich über den Beitrag von Professor Rauchfleisch, der ja schon seit Jahren und in zahlreichen Publikationen Aufklärungsarbeit zu einer unvoreingenommenen und nicht pathologisierenden Wahrnehmung von Homosexualität leistet und uns Schwule mit großem Wohlwollen begleitet.

Die Beiträge von schwulen Ordensleuten fand ich interessant; inzwischen sind ja auch schon einige Publikationen erschienen. Leider bewegen sich diese Beiträge jedoch meiner Ansicht nach sehr auf der Ebene von persönlichen Erfahrungsberichten. Eine tiefergehende Reflexion habe ich vermisst.

Die Frage, wie lebe ich als schwuler Mann im Orden, möchte ich von zwei Schwerpunkten aus angehen: *vom Einzelnen her* mit seinen persönlichen Lebenserfahrungen, seinen Prägungen, seinen Möglichkeiten und Grenzen – z. B. auch in

Bezug auf seine Sexualität – und *von der Lebensform her*, für die er sich entscheidet. Die Lebensform – z.B. eines Benediktiners, Franziskaners, Jesuiten... – steht dem Einzelnen nicht einfach zur Disposition, vielmehr bedeutet eine Entscheidung für eine bestimmte Form, sich von ihr prägen zu lassen, ihr eine Priorität vor persönlichen (z. B. sexuellen) Bedürfnissen einzuräumen. Diese spezifischen Formen des Ordenslebens haben zumeist eine jahrhundertlange Tradition – bei den Benediktinern sind es mehr als 1.400 Jahre. Die Form z. B. des Benediktinischen, wie sie sich im Chorgebet, im Schweigen, in der Gestalt der Klöster und Kirchen usw. ausprägt, ist deshalb auch für heutige Menschen noch faszinierend und aussagekräftig, weil sie sich in ihren Grundelementen über Jahrhunderte ausgeprägt und durchgetragen hat. Und: es ist die *Form*, die fasziniert, nicht der einzelne Mönch. Als Besucher eines Klosters, eines Gottesdienstes bekommt man kaum etwas von den persönlichen Unzulänglichkeiten der Einzelnen mit – und das ist gut so! Denn die Latenz ermöglicht erst, dass der Blick sich auf die Form richtet, statt voyeuristisch auf pikante Details, an denen es wohl nie fehlen wird. Diese Form hat keinen Selbstzweck, ist nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern hat ihre Berechtigung einzig und allein aus ihrer Hinweisfunktion auf Gott (»ut in omnibus glorificetur Deus«, wie Benedikt schreibt, bzw. »ad majorem Dei gloriam«, wie es bei Ignatius heißt). Ich denke auch, wo eine abstrakte Form über die konkreten, persönlichen Interessen und

Bedürfnisse des Einzelnen gestellt wird, muss sie sich immer wieder im Diskurs legitimieren und kann nicht einfach nur behauptet werden..

Ich schreibe so ausführlich über die Form, weil ich der Ansicht bin, dass sie zu kurz kommt. Die Diskussion über gelingendes Ordensleben wird nach meiner Wahrnehmung einseitig unter psychologischen, psychohygienischen Vorzeichen geführt. Aufgrund der immensen Psychologisierung der vergangenen hundert Jahre, der psychischen Überreizbarkeit unserer Gesellschaft, wie Professor Peter Fuchs (Soziologe) sagt, welche vor den Klostermauern nicht Halt gemacht hat, sondern innerhalb der Ordensgemeinschaften begierig aufgenommen worden ist, kommt es zu einer Vereinseitigung des Blicks auf den Einzelnen, auf seine psychische Befindlichkeit bis dahin, dass die Frage des Ordenslebens zu einer Frage der persönlichen Selbstfindung und Selbstverwirklichung wird. Um nicht missverstanden zu werden: Ich halte es für sehr wichtig, dass gut geprüft wird, was die Bedingungen der Möglichkeit menschlich gelingenden Ordenslebens sind – sowohl im Blick auf die Form wie im Blick auf den Einzelnen. Aber weitestgehend außer Acht gerät die Frage, wie dabei die Form noch authentisch verwirklicht, zum Ausdruck gebracht werden kann. Sehr schnell ist in Beiträgen die Rede davon, dass *integriert* werden müsse – unter anderem die eigene Sexualität. Aber läuft man nicht Gefahr, dass vor lauter Integrieren von allem Möglichen sich die Identität dessen, worum es geht, um wessen willen es Verzicht auf ...

gibt, auflöst? Identität ist nur möglich in Differenz; wo ich die Spezifika meiner Lebensform identifiziere, unterscheide ich sie zugleich von anderen Möglichkeiten. Die Form lässt sich nicht mehr identifizieren, wenn sie unter dem Stichwort integrieren überdehnt wird.

Nur nebenbei gesagt: die Überdehnung der Ordensform geschieht nicht allein und wohl nicht einmal hauptsächlich im sexuellen Bereich, sondern viel eher noch im Bereich von Armut/Besitzlosigkeit; auch die Frage nach Klausur und Schweigen tritt massiv in den Raum, wenn das WorldWideWeb in jeder Klosterzelle und zu jeder Tag- und Nachtzeit anwesend ist bzw. sein kann.

Im Blick auf Sexualität – egal ob hetero- oder homosexueller Art – bin ich der Überzeugung, dass die traditionellen Formen des Ordenslebens keinen Spielraum bieten können, Sexualität, intime Beziehung oder ähnliches zu praktizieren. Ich bin überzeugt, man tut niemandem einen Gefallen, wenn man hier nicht eindeutig Position bezieht. Inwieweit die Exklusion praktizierter Sexualität für ein Ordensmitglied menschlich in guter Weise tragbar ist, ohne zur schwerwiegenden Belastung zu werden, hängt von vielen Faktoren ab und ist wohl nur im Blick auf den je Einzelnen prüfbar. Als einen Faktor, der zum Gelingen beiträgt, möchte ich nur nennen, inwieweit es dem Ordensmitglied gelingt, seine *Generativität* in eine seinen Fähigkeiten angemessene Tätigkeit einzubringen, statt in *Selbstabsorbtion* zu verharren (um ein Begriffspaar von Erik Erikson

aufzugreifen). Inwieweit es einem Menschen, der in der heutigen Zeit und Gesellschaft heranwächst, möglich ist, eine verbindliche Aussage (in Form von Gelübden) zum lebenslangen Verzicht (über 50-60 weitere Lebensjahre) auf praktizierte Sexualität zu machen, möchte ich dahingestellt lassen.

Ich persönlich halte es für an der Zeit, dass die Formen von Ordensleben (oder gemeinsamen geistlichen Lebens) neu bedacht werden, dass mit Mut und Ernst neue Formen ausprobiert werden – z. B. in ökumenischen Gemeinschaften, in gemischtgeschlechtlichen Gemeinschaften, in Formen des Klosters auf Zeit, in Formen, in denen Paare wie Einzelne Gemeinsames leben, aber auch eigene Räume für sich haben. Hilfreich wäre es hier meiner Ansicht nach, sich unbelastet von Bindungen an traditionelle Ordensformen auf die Suche zu machen. Warum sollte es darüber hinaus einem Mitglied einer traditionellen Ordensgemeinschaft nicht möglich sein, eine Auszeit nehmen zu können, wenn sich ihm z. B. die Frage sexueller Praxis oder einer Beziehung neu stellt und er hier eine Klärung seiner bisherigen Position herbeiführen will? Hilfreich wäre es, wenn eine solche Auszeit legitim und ohne Stigmatisierung in Anspruch genommen werden könnte.

Aber ich bin eben der Überzeugung, dass der Ort für solche Erfahrungen und für eine solche Klärung außerhalb der Ordensform liegt. Und über eines sollten wir uns selbst und anderen nichts vormachen: Es geht bei der Frage nach der eigenen

Sexualität nicht nur um Theorie, sondern um Praxis. Wer mir erzählen will, ihn beschäftige diese Frage nur theoretisch bzw. spirituell und nicht auch ganz lebenskonkret, dem kann ich nur sagen, er ist noch nicht zur entscheidenden Dimension des Themas vorgedrungen.

Bernd Blömeke

Freiheit durch Diskretion

Der Artikel »In Widerspruch verfängt sich unser Denken« aus Heft 3/2002 lässt erkennen, dass der Verfasser Einblicke und Verständnis für die Situation schwuler Ordenleute hat. Einen Gedanken fand ich interessant, den der zwei Gruppen in einer Gemeinschaft (S. 278). Ich denke, dass dies durchaus so sein kann. Ob allerdings tatsächlich viele sexuelle Kontakte innerhalb der Gemeinschaften laufen?? Ich sehe eher das Thema der nicht erwiderten Wünsche nach Nähe, Freundschaft und wenn man so will auch nach Erotik... Es mag erschrecken: für mich ist das inzwischen fast der Hauptgrund, mich nicht völlig zu outen: ich habe erlebt, dass manche dann den Weg der Annäherung unter uns schwulen Mönchen für kürzer halten, dass ein Druck entsteht, so ein »hab dich nicht so«. Wenn ich nicht mehr frei bin zu entscheiden, welche Männer ich mag, und wenn ich Eifersucht oder harte Zurückweisung riskiere, dann kann Klausur allerdings zur Hölle werden.

Verfasser der Redaktion bekannt

Zum Teufel mit Weihrauch und himmlischem Gesang

Gotische Gewölbe, Weihrauchschwaden und himmlischer Gesang. Lüsterne Blicke kahlköpfiger, dickbäuchiger Mönche auf schöne Novizen mit Glutaugen. Tagsüber produzieren sie in den Klöstern seit 1000 Jahren Kulturleistungen. Nachts wehen dunkle Kutten heimlich um unheimliche Klosterecken. Spätestens seit »Der Name der Rose« ist die Aufforderung zu einem nüchternen Blick auf »Ordensleben« fast so aussichtsreich, wie die Aufforderung, die Mona Lisa oder Leonardo di Caprio nüchtern anzuschauen.

So wahr es ist, dass ein größerer Teil von Ordensleuten grässlich singt, so wahr ist es, dass Ordensleute keine Mönche sind, nicht einmal überwiegend. Obwohl die Selbstzeugnisse dies spiegeln, geht das in den allgemeinen Artikeln unter. Warum das wichtig ist? Weil zum Konzept des Ordenslebens die radikale Zuwendung zur »Welt« ebenso gehören kann wie der radikale »Auszug«. Die meisten »Klöster« haben eben keine Mauern. Viele Ordensleute haben mehr mit Leuten jenseits von »Klostermauern« zu tun haben als mit Mitbrüdern oder Schwestern. Außerdem haben Mitbrüder Hakennasen, riechen aus dem Mund oder haben ein debiles Lachen. Soviel zur besonderen Bedrohung homosexu-

eller Ordensleute und zum Bild des heterosexuellen Mannes im »Frauenkloster«. Kein Novize, der nicht mit diesem Unsinn behelligt wird. Den nächsten Psychologen, der das unverdrossen ausgräbt und wiederkaut fessele ich auf seine eigene Couch!

Der Zölibat ist ja an so ziemlich allem schuld, an fehlender persönlicher Reife allemal. Wer nicht schon mit geklärter sexueller Identität eintritt, also der ... Genau, der wird das eben klären müssen! Ich weiß ja nicht, wie es Euch geht: Wenn ich in mein gesellschaftliches Umfeld blicke, sehe ich wenige fertige Identitäten unter 30. Lasst die Tassen bei den psychologisierenden Erörterungen also im Schrank: Im Orden ist das nicht so anders! Mein Eindruck ist im Gegenteil, dass viele Orden für persönliche Entwicklungen auf den unterschiedlichsten Gebieten, auch auf diesem, einen verständnisvolleren Rahmen bieten als immer noch viele Familien oder andere gesellschaftliche Felder. Oder kennt jemand einen schwulen Profifußballer oder Musikanten-Stadl-Sänger? Solidarität? Ist immer gut. Und viele brauchen sie auch wirklich dringend. Nur: Entweder kriegen die Ordensleute selbst einen so offenen Umgang mit ihrer Identität hin, dass andere auch im eigenen Orden Gesprächspartner/Innen finden, oder sie haben es verdient auszusterben.

Die Grenzen mögen ja unterschiedlich weit sein. Es gibt *die* klassische, katholische Sollbruchstelle:

Die Öffentlichkeit. Und ich meine nicht die kleine Öffentlichkeit im »privaten« Umfeld des Ordens oder in der eigenen Tätigkeit. Da sind meiner Erfahrung nach die Grenzen viel weiter gesteckt als die Ängstlichen glauben. Nein, gemeint ist die programmatische und kritische Öffentlichkeit in den Orden und der Schritt in eine größere Öffentlichkeit. Und gerade hier laufen laute Aufrufe zur Öffentlichkeit ins Leere. Es geht eben nicht mehr nur um den Einzelnen; da gibt es hoffentlich Loyalitätsüberlegungen, die niemand von außen einem Ordensangehörigen abnehmen kann: a) Es gibt Konflikte, die erst einmal in der Familie, also hier in den Orden geführt werden müssen. b) Und alle Ordensleute müssen sich dabei im Klaren sein, dass zumindest einigen Kräften in der katholischen Kirche – wie allen patriarchalen Systemen – die Hemmung vor ethisch fragwürdigen Methoden wie z.B. Sippenhaft fehlt.

Wie kann man dann als Homosexueller in einem solch heterosexistischen System leben? Läuft das nicht immer auf ein Doppelleben und den faulen Kompromiss hinaus? Ist »Gehen« nicht der bessere, konsequentere Weg? Im Einzelfall und aus Gründen des Selbstschutzes sicher! Aber Freunde, eine schlechte Nachricht: In dieser Welt gibt es kein sicheres Rezept bei den Reinen und Aufrechten zu sein. Basisgemeinden und freie Gemeinschaften als tragbare Zukunft für einen Glauben jenseits kultureller Nischen und Milieus? Zukunft für einen Glauben,

der versucht kulturelle Unterschiede zu überspannen und damit ein kritisches Potential für die Infragestellung der jeweiligen Kulturen und historischen Kontexte zu behalten?

Bleiben und Konflikte aushalten kann ein Weg sein, selbst wenn er verlangt Offenheit mit Klugheit zu verbinden, ohne feige, zynisch oder doppelbödig zu werden. Verstehen wird man das alles nur von der Innensicht der Biographien her. Lasst sie uns nicht gegenseitig zum Vorwurf machen. Alles relativ? Nein, es gibt eine klare Grenze: Ohne Rückrat geht sich's nicht gut aufrecht.

Klippdachs



Max & Milian. München
Prinz Eisenherz. Berlin

Erlkoenig. Stuttgart
Männerschwarm. Hamburg
Zeus. Köln

kommen
oder kommen
lassen.
auch online
buecher
und mehr

www.gaybooks.de
die schwulen buchlaeden